

# rochemagazin

Nummer 85, Juli 2008



*Roche in Oberbayern*  
Seiten 4 bis 25

# Es begann in einem alten Hotel

Christine Broll erzählt die Geschichte der Werke Penzberg und Tutzing

Trüb ist der Morgen des 12. Oktober 1959, als Gotthilf Näher zum ersten Mal am Bahnhof in Tutzing steht – ein junger Pharmazeut auf dem Weg zum Vorstellungsgespräch. Doch wo ist hier der Industriebetrieb, der ihn eingeladen hat? In dem verschlafenen Dorf gibt es nur zwei geteerte Strassen, durch welche die Bauern ihr Vieh treiben. Am Bahnhof aber weiss man gleich Bescheid: «Sie müssen dort rüber, ins Hotel Simson,» wird ihm erklärt. «In diesen alten Kasten mit umlaufenden Holzbalkonen, pseudo-bayerischen Laubsägearbeiten an den Giebeln und spitzen Türmchen an der Ecke?» fragt sich der aufstrebende Wissenschaftler. Doch das Schild am Eingang mit der Aufschrift 'C.F. Boehringer & Söhne' zeigt ihm, dass er hier wohl richtig ist.

Voller Begeisterung erzählt ihm Hans Ulrich Bergmeyer, sein Chef in spe, welche fantastischen Zukunftsaussichten die neue Wissenschaft der Biochemie bietet, und organisiert die obligate Werksführung. «Im ersten Stock ging es ja noch einigermassen», schreibt Näher in seinen Erinnerungen. «In die ehemaligen Hotelzimmer hatte man mehr oder weniger provisorische Arbeitstische eingebaut.» Dann wird er in das sogenannte Chromatographie-Technikum geführt – ein Hotelzimmer, das mit vielen Glassäulen angefüllt ist, in denen das blutrote Cytochrom C eindrucksvoll an einem weissen Adsorbens chromatographiert wird. Das riesige schwarze Zeiss-Spektralphotometer ist im Badezimmer auf einem Brett über der Badewanne installiert. «Schlimm wurde es im Erdgeschoss,» berichtet Näher. Der ehemalige Speisesaal des Hotels ist der Hauptproduktionsraum. «Als nach dem Öffnen der Tür einige Kakerlaken über den Boden huschten, überlegte ich zum ersten Mal, ob dies die richtige Firma für mich sei. Der Raum war während der amerikanischen Besatzung als Bar verwendet worden. Hieran erinnerte noch die Bemalung der Wände durch einen örtlichen Künstler mit Szenen aus Hawaii, Palmen, Meer und Sonne. In diesem Umfeld standen zwei uralte Rührkessel,



ein sogenannter Kreiselmischer und eine Padberg-Zentrifuge.»

Näher überlegt nicht lange, ob dies die richtige Firma für ihn sei. Noch am gleichen Tag unterschreibt er seinen Arbeitsvertrag – nicht ahnend, dass aus dem Chaos im Hotel einmal ein florierender Betrieb werden würde, in dem die industrielle Revolution der Biochemie ihren Anfang nehmen sollte. Auch weiss er an diesem Tag noch nicht, dass er in diesem Betrieb einmal Leiter der Produktion und – viel später – Leiter des neugegründeten Zweigwerks Penzberg sein wird, das zu einem der grössten Biotechnologiezentren Europas ausgebaut werden soll.

## Aus der Stadt aufs Land

Doch zurück zu den Anfängen. Wie kommt es eigentlich, dass in dem oberbayerischen Dorf Tutzing am Starnberger See ein Biochemie-Werk entstehen

kann – noch dazu in einem heruntergekommenen Nobel-Hotel? Die Geschichte beginnt im 2. Weltkrieg, genauer gesagt im Jahr 1942. Das Mannheimer Stammwerk der C.F. Boehringer & Söhne GmbH wird immer heftiger vom Bombenhagel der alliierten Luftgeschwader bedroht. Daher beschliesst der Geschäftsführer und Mitinhaber der Firma, Fritz Engelhorn, wichtige Teile der Arzneimittelforschung in ländliche Gebiete auszulagern. Das Gebiet um den Starnberger See scheint Engelhorn geeignet, da er dort einen Gutshof besitzt. Zudem kennt er vom Studium her Lothar Lindemann, den Eigentümer der bayrischen Textilwerke in Tutzing. Lindemann erklärt sich bereit, Engelhorn den rechten Seitenbau auf seinem Fabrikgelände zur Verfügung zu stellen. So beginnt im Herbst 1942 die Auslagerung von Boehringer nach Tutzing. In dem Provisorium werden Arzneimittel produziert und Äther für Narkosezwecke

abgefüllt, damals eine 'kriegswichtige' Tätigkeit.

Anfang Mai 1945 wird auch Tutzing 'überrollt'. Die Besatzungstruppen halten Engelhorn und einige seiner Mitarbeiter für einige Tage in den Kustermanschen Pferdeboxen an der Tutzinger Hauptstrasse gefangen, im Werk herrscht Chaos. Ende 1945 werden die Abteilungen sukzessive wieder nach Mannheim zurückverlegt. Lindemann fordert die Freigabe seiner Räume, da er die Textilproduktion wieder anlaufen lassen will. Jetzt stellt sich die Frage, ob der Restbetrieb von Boehringer in Tutzing weitermachen soll oder nicht. Doch welche Möglichkeiten gibt es? Für einen Neubau fehlt das Geld. Da kam Engelhorn das Glück zu Hilfe: das Tutzinger Hotel Simson, einst das 'erste Haus am Platze', wird von den Amerikanern geräumt. Sie haben es im Frühjahr 1945 zu einem Lazarett gemacht. Engelhorn greift zu und schliesst einen Mietvertrag ab.

### Die Biochemie schreibt rote Zahlen

Langsam laufen in der neuen Unterkunft die Fabrikation und die Konfektionierung wieder an. Apotheker und Grossisten kommen mit Koffern und Rucksäcken, um ihren Medikamentenbedarf im Hotel Simson zu decken. Fritz Engelhorn ist fasziniert von den Forschungsergebnissen der modernen Biochemie und will mit ihrer Hilfe neue und bessere pharmazeutische Spezialitäten herstellen. Doch erste Versuche, ein aus dem Pilz *Aspergillus oryzae* gewonnenes Verdauungspräparat dauerhaft auf dem Markt zu platzieren, scheitern. Auch die anderen beiden biochemisch produzierten Arzneimittel, das Leberpräparat 'Laevohepan' und 'Aminovit' gegen Eiweissmangelschäden, bringen keinen Durchbruch. Tutzing schreibt rote Zahlen, in Mannheim wird immer wieder über die Schliessung der oberbayerischen Zweigstelle gesprochen.

Frischen Wind in das verstaubte Hotel bringt schliesslich Hans Ulrich Bergmeyer, der 1954 die Leitung des Sektors Biochemie übernimmt. Als begeisterter Enzymforscher verfolgt Bergmeyer das Ziel, Enzyme für quantitative Bestimmungen in Labor und Klinik einzusetzen. Gemeinsam mit Erich Bernert entwickelt er die Idee zum Verkauf von

'Testkombinationen' für klinische Labors – eine Idee, die den Namen Boehringer Mannheim einst in aller Welt bekannt machen sollte. Als zweites wirtschaftliches Standbein wird die Gewinnung von Enzymen aus den verschiedensten Rohstoffen vorangetrieben.

### Ein Tag hat 36 Stunden

Pioniergeist weht durch die desolaten Räume des Hotels, in denen der Putz von den Wänden bröckelt und moderne Forschungsinstrumente auf rohen Brettern in den Hotelzimmern installiert sind. Bergmeyer motiviert seine Leute zu Höchstleistungen, seine Zähigkeit und Willensstärke sind sprichwörtlich, er gilt als Erfinder des '36-Stunden-Tages'. Die Mitarbeiter werden zu einer verschworenen Gemeinschaft, alle leben gemeinsam im 2. und 3. Stock des Hotels. «Es war damals durchaus üblich, dass sie nachts im Schlafanzug nach den Kesseln schauten. Sie lebten im und für den Betrieb», erinnert sich Gunter Lang, der 1957 in die Firma eintrat.

Zu dieser Zeit absolviert der Pharmazeut Gotthilf Näher sein Vorstellungsgespräch, von dem wir bereits gehört haben. Aber schon kurz nach Nähers Begegnung mit den Kakerlaken im Hauptproduktionsraum wenden sich die Dinge zum Besseren. Nachdem die Firma Boehringer im Jahr 1959 das Hotel endlich gekauft hat, kann mit dem Umbau begonnen werden. Eine Werkstatt und ein Kesselhaus werden errichtet. Bis 1961 ist aus dem Provisorium eine richtige Fabrik geworden. Doch schon bald hängt erneut das Damoklesschwert der Schliessung über Tutzing. Grundlegende Erweiterungen, sprich Investitionen werden nötig, um die dort angesiedelte Biochemie für die Firma sinnvoll zu nutzen. Mannheim erwägt, die bayrische Aussenstelle wieder dem Mutterwerk einzuverleiben. Doch die Tutzinger kämpfen für ihren Standort. Nicht selten sitzen die Mitarbeiter sonntagvormittags mit Bergmeyer in seiner Wohnung zusammen, um Begründungen zu verfassen, warum das Werk in Tutzing bleiben müsse. Der Aufwand lohnt sich.

---

Christine Broil ist Diplom-Biologin und Wissenschaftsjournalistin. Sie lebt in Penzberg und arbeitet als freie Journalistin und Buchautorin.

Am 12. Dezember 1963 fällt die Entscheidung: 'Tutzing' bleibt in Tutzing!

### Pioniergeist, Skepsis und Animositäten

Jetzt kann renoviert und geplant werden. Da es durch das morsche Dach des Hotels regnet, müssen Türmchen und Giebel einer modernen Dachkonstruktion weichen. Das 'Forschungszentrum Biochemica' bekommt ein neues Gesicht, es wird gebaut und gebaut. Rund um das alte Hotel entstehen moderne Forschungs- und Produktionsgebäude. Die international boomende biochemische Forschung verlangt nach Forschungsreagenzien, die den Tutzinger fast aus den Händen gerissen werden. Tutzing wird zu einem der grössten Hersteller biochemischer Reagenzien wie NAD, Coenzym A und Gluthation. Und auch bei den Testkombinationen, die jetzt als Diagnostika vermarktet werden, stellt sich zunehmend Erfolg ein. Die Umsätze legen von Jahr zu Jahr kräftig zu.

Trotzdem beobachtet man im Mutterwerk die Tutzinger Aktivitäten mit einer gewissen Skepsis. In Mannheim hat man wenig Verständnis für den oberbayerischen Pioniergeist. Genauso fehlt in Tutzing aber auch das Verständnis für die konventionellen Regeln eines im wesentlichen kaufmännisch orientierten Pharma-Unternehmens. Verschiedenste Gremien und Ausschüsse werden gebildet, um die Arbeiten in Mannheim und Tutzing zu koordinieren, doch das trägt kaum zum Verschwinden alter Animositäten bei. Oft hört man in Tutzing das mittlerweile geflügelte Wort: «Das Beste an Mannheim ist der Bahnsteig nach München».

Doch die Produktivität der Oberbayern leidet nicht unter den ständigen Reibereien mit Mannheim. Bald platzt das Werk aus allen Nähten, es ist kaum noch Platz für Erweiterungsbauten. Hinzu kommt, dass Ende der sechziger Jahre die Gemeinde Tutzing der Firma vorschreibt, das bestehende Abwasserkontingent nicht weiter zu überschreiten. Bergmeyer und dem damaligen Leiter der Produktion, Näher, wird klar, dass die Produktion aus Tutzing ausgelagert werden muss, will man sie weiter steigern. Doch wohin? Zurück in die 'liebenden Arme' der Mutter in Mannheim will niemand. Also sucht man im Umkreis von Tutzing nach einem geeigneten



Gelände. Erster Kandidat ist ein Grundstück in der benachbarten Kreisstadt Weilheim, das sich bei näherer Untersuchung aber als nicht geeignet herausstellt. Die rettende Idee hat der Penzberger Mitarbeiter Rudi Auer, der damals das betriebsanalytische Labor leitet. Er weiss, dass in Penzberg das Gelände des ehemaligen Bergwerks zum Verkauf steht. Im Jahr 1966 ist dort die Förderung der oberbayrischen Pechkohle wegen Unrentabilität eingestellt worden. Seitdem liegt das Gelände brach. Gemeinsam mit dem damaligen Geschäftsführer Wolfgang Siemes fährt Näher im Herbst 1970 nach Penzberg. «Es war ein herrlicher Föhnstag,» erinnert er sich. «Glasklar die Benediktenwand und die tief verschneiten Gipfel des Karwendel. Der grün gestrichene Förderturm ragte in den weissblauen Himmel. Der Schmutz und Schutt der stillgelegten Zeche lag unter einer makellosen Schneedecke.» Siemes Augen leuchteten. «Das könnte richtig sein,» meint der Geschäftsführer. «Können Sie als Leiter eines Projektteams direkt von Oberbayern aus das Gelände innert drei Wochen untersuchen?» Näher und sein Team können. Bereits im Februar 1971 liegt der Bericht vor, im November wird das Grundstück gekauft und am 29. Juni 1972 wird der Grundstein für das Werk Penzberg gelegt.

### Wie ein Industriekombinat bei Novosibirsk

Der erste Winter auf der Baustelle ist hart. Wenn bei minus 15 Grad im Schneesturm verummte Gestalten über das Gelände huschen, hört man sie etwas von «Industriekombinat bei Novosibirsk» murmeln. «Wir fühlten uns auf dem alten Bergwerksgelände wie Pioniere im wilden Westen,» erinnert sich Eberhard Pahl, damaliger Leiter der Versuchsproduktion. «Jeder hat hingelangt und die Ärmel hochgekrempelt.» Im Februar 1974 kann die Diagnostikfertigung in die umgebaute Waschkau des Bergwerks einziehen. Zug um Zug geht der Ausbau des Werkes weiter. Es entstanden Gebäude für die Biochemica-Produktion, ein grosses Lager, das Kontrolllabor, eine moderne Kläranlage.

In der Diagnostika-Forschung in Tutzing werden derweil neue Wege gegangen. Auf der Basis von Antikörpern entwickelt man neuartige diagnostische Tests für die Untersuchung von Blutproben – die sogenannten 'Enzym-Immunoassays'. Gleichzeitig kommen Analyseautomaten auf den Markt, welche die Anwendung dieser Tests kinderleicht machen. Ausserdem widmet man sich der neu entstandenen Wissenschaft der Molekularbiologie und entwickelt Verfahren zur gentechnologischen Produk-

tion von Enzymen. Eine neue Generation von Wissenschaftlern bestimmt nun die Forschung; die Ära Bergmeyer geht zu Ende. Am 31. Dezember 1982 zieht sich der Altmeister der enzymatischen Analyse aus Altersgründen von der Tagesroutine zurück. Die Werkleitung in Tutzing übernimmt Wolfgang Gruber.

### Von den Kakerlaken zum modernen Biotechzentrum

Kaum ist die erste Ausbauphase in Penzberg beendet und wähnt man sich in einer ruhigen Phase der Konsolidierung, droht die Produktion bereits zusammenzubrechen. Denn schon 1984 übersteigt die Nachfrage bei weitem die vorherige Bedarfsplanung. Um Lieferabbrisse zu vermeiden, muss der Betrieb praktisch das ganze Jahr über nach dem Prinzip des Krisenmanagements gefahren werden. Es gilt also wieder zu erweitern – und das im grossen Stil. Gleichzeitig siedelt ein Teil der Forschung unter ihrem damaligen Leiter Klaus Beaucamp nach Penzberg über. Ein neues Forschungsgebäude mit optimalen Arbeitsbedingungen entsteht. Es würde zu weit führen, alle folgenden Neubauten und Erweiterungen, die bis heute realisiert worden sind, hier aufzuführen – nur so viel sei gesagt: es gibt so gut wie keinen Tag, an dem auf dem Penzberger Werksgelände keine Baumaschinen oder Handwerker gesichtet werden. Auch nach der Übernahme von Boehringer Mannheim durch Roche im Jahre 1997 wird der Standort Penzberg weiter ausgebaut. Zurzeit sind dort rund 2300 Mitarbeiter beschäftigt. Und es werden fast täglich mehr.

Es war ein weiter Weg vom Kakerlaken-bevölkerten alten Hotel, vom finsternen Kellerbetrieb mit dem abbröckelnden Putz und dem Photometer auf der Badewanne hin zu einem der modernsten Biotechnologiezentren Europas. Möglich wurde er durch den Pioniergeist der einzelnen Mitarbeiter, die nachts im Schlafanzug nach den Reaktionskesseln schauten. Doch bald wird in den x-Mal umgebauten Räumen des alten Hotels Simson kein Biochemiker mehr nach neuen Dimensionen des Wissens suchen: Im Jahr 2002 sollen alle Mitarbeiter in modernste Labors in Penzberg einziehen. Das Tutzinger Werk soll dann endgültig geschlossen werden.